

Kultur & Gesellschaft

Kurz & kritisch



Zwischen Astronomie und Traum: Clara Meloni. Foto: Bernhard Fuchs

Zeitreise mit Debussy und Ravel

Musiktheater Das All, so lernt die barocke Naturwissenschaftlerin Emilie du Châtelet auf ihrer musiktheatralischen Zeitreise in die Gegenwart, dehnt sich immer weiter aus. Auch das Material für diesen Abend im Theater Rigiblick muss im Laufe der Vorbereitungen mächtig expandiert sein: Texte und Töne, historische Figuren und Roman-Signer-Experimente, alte Griechen, französische Revolutionäre und die Quantenphysik, eines kam zum anderen. Am Ende war da ein Programm von gut drei Stunden, Stärkungspause inklusive.

Ausgedacht hat sich das Ganze Rachel Eisenhut, die unter dem Label Klangundszene eine ganz eigene, collageartige Form von Musiktheater entwickelt hat. «Histoire naturelle ou le rêve d'Emilie» heisst das neue Projekt, und am schönsten ist es, wenn sich die Naturwissenschaft und der Traum tatsächlich verbünden. Etwa in der Klanginstallation, die Daniel Bisig und Florian Bogner an die Decke gehängt haben: Vier zweirädrige Elemente drehen sich und leuchten und klingen, bis man tatsächlich die Poesie der Physik entdeckt.

Auch Emilie du Châtelet (1706–1749) suchte sie. Sie war Mathematikerin, Physikerin und Philosophin, übersetzte Newtons

Werke, lebte mit Voltaire zusammen – und wird nun dank der Sopranistin Clara Meloni auch noch zur Sängerin. Sie schäkert mit Voltaire, streitet mit Robespierre und Diderot und staunt über einen Ex-Astronauten, der Dürrenmatt zitiert.

Es sind auch sonst starke (historische) Texte, die Meloni und die Schauspieler Andres Esteban und Stefan Kollmuss vortragen. Allerdings verlangen sie dem Publikum in ihrer Menge und Dichte und der zumeist französischen Sprache einiges ab. Aber dann ist da, schlicht und hinter sinnig, auch Roman Signers weisse Schnur, die sich mit blauer Farbe vollsaugt. Und vor allem ist da die Musik: Die Pianisten Edward Rushton und Maki Wiederkehr bewältigen ein gewaltiges Programm mit ansteckender Leichtigkeit.

Mit Werken von Debussy und Ravel ergänzen und verbinden, kommentieren und konterkarieren sie das Geschehen auf der Bühne. Und wenn die Grille aus Ravel's Liederzyklus «Histoires naturelles» die Wurzel eines Grasses durchfeilt, «die ihr immer schon lästig war» – dann meint man tatsächlich zu verstehen, was die erstaunliche Emilie du Châtelet angetrieben hat.

Susanne Kübler

Letzte Aufführung heute Samstag, 19 Uhr, Theater Rigiblick.

Kurzfilmtage: Das Monster Wels

Festival Der Kurzfilm ist eine türkische Kunst: eine, in der Regisseure bald über ihr dramatisches Vermögen gelebt haben vor lauter erzählerischem Ehrgeiz. Ehe man sich es versieht, ist ja so ein Film in der Mitte noch ganz am Anfang, und insgesamt hat ein unzureichend gestauchtes Stück Leben nicht genug Entwicklungszeit. Es kommt recht oft vor. Es kommt auch an den 22. Kurzfilmtagen Winterthur vor, deshalb hat der Moderator eines Schweizer Blocks wohl vom «Mut zur Lücke» gesprochen.

Man sah dann zärtlich gestaltete Beispiele von Lückenhaftigkeit. Quasi poetische Kargheit. In «Le baiser du silure» (internationaler Wettbewerb) der Französin June Balthazard gewiss, dieser durchfröstelten, leicht mythischen Geschichte eines Fisches, der eigentlich nicht in französische Flüsse gehört. Vom Wels handelte das, welcher aus dem Schwarzen Meer importiert wurde zum Vergnügen der Sportfischer und zum Ärger der Jäger, die auf das fremde Monster schiessen, weil so ein opportunistischer Raubfisch auch junge Enten frisst. Sodass wir in einer konzentrierten Viertelstunde erfahren, wie sich eine kuriose Xenophobie gegen ein Tier richtet, das nichts für seine Natur kann.

Die Haltung einer ökonomischen Poesie fand sich auch anderswo. Glitzernde Naturlyrik wie in «Huile sur vent» (Schweizer Wettbewerb) von Alejandro Pérez. Da waren: eine umflutete Insel und ein alter Mann, der auf ihr Oliven erntete. Und es waren Wind in den Olivenbäumen und rauschender Regen; und wieder Wind in den Bäumen und, wenn man sie quasi analogisch hören wollte, Kurt Tucholskys alte Frage: Was tun Birkenblätter? Sirenen, flirren, flimmern? Das alles hatte Ruhe und Schönheit, obwohl die Inszenierung etwas der Überfeinerung zuneigte. Das Kunsthandwerk war doch genug verwandt mit der Kunst.

Das Flirren der Blätter fand seine Entsprechung im Licht, das sich im Schaum brach: Im deutschen Beitrag «Tourneur» liess die Regisseurin Yalda Afsah einen Stier in einen Riesenschauhaufen treiben, der Wind blies Schaumfetzen zu skurrilen Formen, junge Leute jagten das Tier in einer Art Blinde-Kuh-Spiel, und im Grunde sah es recht kindisch und etwas lästig für den Stier aus. Aber manchmal schien das Bild stillzustehen, dann wirkte es wie ein Tableau aus Mensch und Stier und Schaumlabyrinth, und derart halfen auch Zuschauerassoziationen ein wenig mit, aus einer pubertären Schaumparty Kunst zu machen.

Christoph Schneider

Glosse

Pat Sparrow

Die Fans der Disney-Filmreihe «Pirates of the Caribbean» haben sich ja noch längst nicht erholt vom Schock, dass Johnny Depp alias Jack Sparrow in der nächsten Folge fehlen soll. Aber nun naht Hilfe von unerwarteter Seite: Die Geigerin Patricia Kopatchinskaja kündigt nämlich an, dass sie am Montag in der Tonhalle Maag unter anderem Vivaldis Konzert «La tempesta di mare» spielen wird – mit einer von Jack Sparrow inspirierten Kadenz. Dass sie die Filmmusik zitiert, ist unwahrscheinlich; es geht wohl eher um die Stürme, den Wahnsinn, die Opulenz. Und um die tröstliche Überzeugung, dass Piratinnen auch einen Konzertsaal entern können. (suk)

Hartmann schliesst Vergleich

Burgtheater Matthias Hartmann hat sich als künstlerischer Leiter des Wiener Burgtheaters laut Ermittlungen nicht strafbar gemacht. Daher beenden beide Seiten die Rechtsstreitigkeiten. Die fristlose Entlassung von 2014 wurde in eine einvernehmliche Beendigung umgewandelt. Hartmann erhält von der Haftpflichtversicherung des Theaters 355 000 Euro. (red)